

Eine Klasse für sich sind die beiden Vorlesungen von *Harald Lesch* über die Ordnung des Kosmos. Der mit seiner TV-Sendung „alpha-Centauri“ einem Massenpublikum bekannt gewordene Starastronom schwadroniert auf höchstem unterhaltsamen Niveau über den Kosmos, streift alle möglichen und unmöglichen Themen, vor allem aber vermeidet er virtuos den Graben des weltanschaulichen Naturalismus, ohne seinem universalen Anspruch auf physikalische Theoriebildung einen Abbruch zu tun. Von dieser Kunst der Unterscheidung zwischen methodischem und metaphysischem Naturalismus hält dagegen der Tübinger Biologe *Thomas Junker* gar nichts, was den Evolutionsbiologen nicht gerade zur Ehre gereicht. Vollmundig identifiziert Junker nämlich den Sinn des menschlichen Lebens mit Nachkommenschaft, Glück, Kunst und Wissenschaft und hält jede Möglichkeit eines transzendenten Sinns für abwegig. Dankbar wendet man sich nach solch überspannter „Allwissenheit“ den Ausführungen des Philosophen *Ludger Honnefelder* zu, der mit hoher empirischer Kompetenz über die Reichweite und Grenzen der naturwissenschaftlichen Erklärung des Menschen nachdenkt und die philosophische Aufgabe der Integration des neuen biologischen Wissens in das Selbstverständnis des Menschen skizziert. *Ute Frevert* beschäftigt sich mit imperialen Ordnungen in der Moderne und gibt einen aufschlussreichen Überblick über die Politik der Weltmächte seit der Aufklärung.

Zur Weltordnungsthematik gehören selbstverständlich auch die Beiträge der Religionen. *Hans G. Kippenberg* wirft den Blick auf die neue Dynamik der Gemeinschaftlichkeit in den Religionen, dekliniert sie aber leider eher großflächig entlang von Judentum, Christentum und Islam, sodass die Frage, was diese Größen für das Generalthema „Weltordnung“ eintragen, unbeantwortet bleibt. Auch der Beitrag der Grazer Religionswissenschaftlerin *Theresia Heimerl* ist unter dem Titel „Die Neuordnung des Paradieses?“ ein kulturgeschichtlicher Rundgang durch drei Jahrtausende, der die anvisierte Frage, warum die Theologie (wieder) von der Schöpfung reden sollte – so der Untertitel ihres Vortrags – im Grunde schuldig bleibt.

Die einzige theologische Stimme zur Herausforderung der Weltordnungen ist der Vortrag des Innsbrucker Bischofs *Manfred Scheuer*. Theologisch solide und differenziert spannt Scheuer den Bogen vom II. Vatikanum bis zu

Themen der Nachfolge, Evangelisierung, Option für Arme und Jugend usw. Aber visionäre Züge fehlen diesem Beitrag genauso wie eine selbstkritische Auseinandersetzung mit einer das Abendland so sehr gestaltenden Macht, nämlich der römisch-katholischen Kirche. Die Unverbundenheit von reflexiver Theologie und historisch zu verantwortender globaler Weltgestaltung der Kirche fällt bei diesem Beitrag leider besonders ins Auge.

Aus dem thematischen Zusammenhang fallen zwar die Vorträge der Preisträger und Laudatoren, aber sie sind, vor allem jener des kürzlich verstorbenen *Erich Zenger* ein Geisteschaus.

Zusammengefasst: Die meisten Vorträge sind für sich genommen durchaus interessante Reflexionen; ob sie dem Generalthema wirklich gerecht geworden sind, ist nicht so eindeutig zu beantworten. Die Manier, sich der normativen Herausforderung einer solchen Problematik durch interdisziplinäre, d. h. in der Regel miteinander nicht kommunizierende und unverbunden nebeneinander stehende Beiträge zu entziehen, überzeugte mich nicht wirklich. Aber sie ist vielleicht ein Zeichen dafür, dass wir es heute wahrscheinlich nicht wissen oder nicht mehr wagen, welche Weltordnung wir herzustellen haben. Eine Bestandsaufnahme ist immerhin noch das Mindeste, was wir tun können und müssen.

Linz

Franz Gruber

ETHIK

♦ Schmidhuber, Martina: Warum ist Armut weiblich? Philosophische Reflexionen auf Basis des Fähigkeitsansatzes von Martha Nussbaum. VDM Verlag, Saarbrücken 2009. (132) Pb. Euro 59,00 (D) / Euro 60,70 (A) / CHF 88,00. ISBN 978-3-639-11620-5.

Armut, in der Menschheitsgeschichte allgegenwärtig, erfährt in der gegenwärtigen Gesellschaft eine besondere Brisanz und betrifft vorwiegend Frauen. Dieser Thematik geht die Verfasserin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Philosophie (Katholisch-Theologische Fakultät) der Universität Salzburg, nach und macht von Anfang an deutlich, dass Armut „mehr als ein Mangel an Gütern“ (12) ist. In ihren vielfachen Erscheinungsformen erweist sich Armut als Verunmöglichung, ein gutes Le-

ben zu führen. Grundlegend für diesen Zugang ist zum einen der Ansatz des indischen Nobelpreisträgers *Amartya Sen*, der Armut als „Mangel an fundamentalen Verwirklichungschancen“ (20) begreift, zum anderen die Position der US-amerikanischen Philosophin *Martha Nussbaum*, deren Fähigkeitsansatz aristotelische, utilitaristische und feministische Konzepte verbindet. Armut, so Nussbaum, sei grundsätzlich „ein Fehlen von Fähigkeiten“ (30), entweder überhaupt ein menschliches Leben zu führen (erste Schwelle) oder ein *gutes* menschliches Leben zu führen (zweite Schwelle). Dazu sind zehn Grundfähigkeiten erforderlich: Leben, körperliche Gesundheit, körperliche Unversehrtheit, Denkvermögen, Gefühle, praktische Vernunft, Verbundenheit mit anderen Menschen, Verbundenheit mit anderen Wesen und Kontrolle über die eigene Umgebung (vgl. 28f.). Diese Fähigkeiten sollte der Staat seinen BürgerInnen als „Möglichkeitsräume“ (34) garantieren, ohne eine bestimmte Form des „guten Lebens“ als einzig gültige Norm vorzugeben.

Von diesem Konzept her beleuchtet die Verfasserin die spezifische Armutssituation von Frauen, die – wie viele Beispiele zeigen – sehr oft mit der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zusammenhängt. Wenn die „Fähigkeit, sein eigenes Leben zu leben, persönlichkeitsbestimmende Entscheidungen zu treffen, ein äußerst wichtiger Bestandteil für ein gutes menschliches Leben ist“ (48), dann werden genau diese Fähigkeiten bei vielen Frauen aufgrund gesellschaftlicher Gegebenheiten blockiert, etwa durch die Dominanz traditioneller Rollenbilder, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, fehlende Anerkennung (etwa bei der Pflege von Angehörigen) sowie durch die Benachteiligung von Frauen, die sich für Kinder entscheiden („child penalty“). Besonders schwierig ist die Situation von Alleinerzieherinnen, von behinderten, kranken und alten Frauen sowie von Migrantinnen; viele Frauen sind vom „Inter-Rollenkonflikt“ (65) zwischen familiären Erwartungen und beruflichen Anforderungen betroffen. Eine Gesellschaft, die verhindert, dass vor allem Frauen in die Armutsfalle geraten, muss Toleranz üben, und das heißt auf dem Hintergrund des Fähigkeitsansatzes, verschiedene Lebensweisen zu ermöglichen: „Frauen sollen selbst entscheiden können, wie sie ihr Leben eigenverantwortlich führen wollen, und dabei die Möglichkeit haben, ihr angestrebtes gutes Leben zu verwirklichen“ (85).

Dazu sind unter anderem Angebote zur Kinderbetreuung, familienbewusste Formen einer Unternehmensführung und gezielte Begleitung erforderlich, aber auch die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik sowie eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Mindestsicherung und bedingungsloses Grundeinkommen“ (105). Diese gesellschaftspolitischen Instrumente sollen dem Ziel dienen, das *Amartya Sen* und *Martha Nussbaum* als Ziel einer humanen Entwicklung forderten: „Sich in Freiheit für das Leben entscheiden zu können, welches man als gutes Leben versteht“ (107).

Die vorliegende Arbeit greift eine gesellschaftlich höchst aktuelle Problematik auf, verbindet konkrete Erfahrungen mit sorgfältigen Analysen und trägt dazu bei, „Klarheit darüber zu gewinnen, in welcher Gesellschaft wir leben wollen“ (108). Durch diesen Zugang wird das Thema Armut aus seinem „sozialpolitischen Eck“ herausgeholt und als Schlüsselfrage gesellschaftlicher und philosophischer Auseinandersetzung neu konzipiert.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ *Salmann, Peter* (Hg.): *Leere des Herzens. Essay-Sammlung zur geistigen und geistlichen Ödnis der Moderne*. Verlag Schnell, Warendorf 2007. (144) Geb. Euro 19,80 (D) / Euro 20,40 (A). ISBN 978-3-87716-725-0.

Der Verleger Peter Salmann vereinigt in diesem Band 17 Autoren aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis, die in ihren Essays (z.T. unterschiedlicher Qualität) über die aktuelle Seelenlage des modernen Menschen sprechen. Die Texte sind in drei Teile gegliedert, die einen Aufstieg bezeichnen: Konsum und Leere, Leere und Zweifel, Zweifel und Hoffnung. Die Autoren (Professoren, Ärzte, Wirtschaftstreibende, Schriftsteller, Journalisten) erfassen scharfsinnig den Zeitgeist, gießen ihn in nachvollziehbare Bilder und vermeiden billige Rezepte. Die Essays wollen zum Nachdenken anregen, nicht eine (neue) Ideologie aufbauen. Wohltuend, wie in diesen postmodernen Röntgenblicken unvermutet immer wieder Gott auftaucht: als stiller Begleiter und Garant für einen tieferen Sinn jenseits unserer kleinen Welt. Kurz: Ein Weisheitsbüchlein mit vielen wertvollen Gedanken.

Die Analyse trifft unsere Zeit und unser Lebensgefühl, tritt ihnen aber mit kritischer Distanz gegenüber: „Der Westen hat offenbar